

18.05.2020: Geistlicher Impuls in Zeiten der Corona-Pandemie

Es ist nach wie vor eine seltsam-unwirkliche Zeit. Auch wenn die Corona-Krise nun schon so lange andauert und das Leben – auch das unserer Gemeinde – seit über zwei Monaten jegliche Normalität verloren hat: Gewöhnen kann ich mich einfach nicht daran. Es wird für mich nicht normal werden, mich in meine vier Wände zurückzuziehen, draußen auf Abstand zu gehen, eine Maske zu tragen, auf unbefangene Begegnung und Gesang mit anderen zu verzichten. Über jede Lockerung bin ich froh, für jeden neuen Spielraum in den engen Grenzen der Verordnungen und Regelungen dankbar. Und zugleich ist jede Freiheit auch mit neuen Verunsicherungen verbunden. Was ist jetzt verantwortungsvoll – im Blick auf andere und auch auf mich selbst? Was kann ich tun und was sollte ich lieber lassen, selbst wenn es wieder erlaubt ist? Die alte Mutter besuchen? Im Eiscafé einen Milchcafé trinken? Zur Kirche gehen? Ach, wenn uns doch jemand sagen würde, was gut und was schlecht ist! Jemand, der den Überblick hat und den Durchblick, der die Lage klar und nüchtern einzuschätzen weiß, der die Interessen auseinanderhalten kann und weiß, woher der Wind jeweils weht. Einer, der keine eigenen Karten im Spiel hat, sondern uns gut berät, weil er ein Interesse an UNS hat. Einer, der uns Einsicht schenkt, was dem Leben wirklich dient und was ihm schadet!

...

Herr, Du gabst unseren Vätern Deinen guten Geist, sie zu unterweisen. (Neh. 9, 20 - Tageslosung). Die Israeliten haben das in ihrer Geschichte erlebt. Sie waren nicht allein und auf sich gestellt. Gott, Der sie einst erwählt hatte, behütete sie wie einen Augapfel. Aus der Sklaverei hat Er sie in die Freiheit geführt, ist auch in Wüstenzeiten Tag und Nacht an ihrer Seite geblieben. Er hat sie genährt mit Brot und Wort, ihnen den Weg gezeigt – ins heilige Land und zum Leben. Und selbst als sie sich abkehr-

ten und Ihn, Der es so gut mit ihnen meinte, ignorierten, hat Er an Seinem Bund festgehalten und in Treue zu ihnen gestanden. Nehemia, im 5. Jrh. vor Christus Statthalter in Jerusalem, erinnert daran in der Zeit der Not. Er erinnert das Volk und er erinnert auch Gott: Vergiss es nicht: **Du gabst unseren Vätern Deinen guten Geist, sie zu unterweisen.** Nun achte nicht gering das Elend, das uns getroffen hat... (Neh. 9, 32) Greife auch jetzt ein. Schick uns Deinen Geist und bring uns zur Einsicht, dass wir wissen, was zu tun ist!

Das ist eine seltsam-unwirkliche Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Jesus ist weg. Und der Heilige Geist ist noch nicht da. Die Jünger*innen sind verunsichert. Sie haben sich zurückgezogen in ihre Häuser, trauen sich kaum auf die Straße. Sie warten. Sie warten auf ein Wunder. Sie warten auf Trost. Sie warten auf einen, der sie zurückbringt ins Leben.

Sie warten wie ich und Du und Sie. Wie auf die befreiende Bestätigung: Ja, folge deinem Herzen. Besuch die Mutter! - Wie auf die Kellnerin, die hoffentlich bald fragt, was ich bestellen will. Klar, sie wird vorbeikommen, aber es dauert. Milchkafee bitte. – Wie auf den himmlischen Fingerzeig: So kann Gottesdienst gelingen und auch für dich heilsam sein. Hab keine Angst.

Auf den Heiligen Geist warten die Jünger*innen. Auf den Heiligen Geist warten wir.

Jesus hat gesagt: **Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, Der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was Ich euch gesagt habe (Joh. 14, 26 - Lehrtext)**

Wenn ich fortgehe, kommt der Tröster oder: die Anwältin der Schwachen. Es wird etwas auf uns und in uns hineinfallen. Wie Feuer. Wie Licht. Das Herz wird brennen; eine neue Sicht auf die Welt, das Leben, die eigene Situation wird sich auftun. Der nächste Schritt, der zu tun ist, wird klar vor uns liegen, auch wenn das Große, Ganze noch im Corona-Nebel liegt.

15 Minuten am Sonntagnachmittag im Kurpark-Café. Ein alter Mann in einem gestreiften Poloshirt isst ein Eis. Mit einem rosa Plastiklöffel aus einem bunten Pappbecher. In großem Abstand davon eine Familie; die Oma im Rollstuhl mit Decke über den Knien, Kinder und Enkelkind in dünnen Sommerkleidern, aber mit Mund- und Nasen-Schutz. Die Oma kann kaum verstehen, was sie erzählen – vom ersten Schultag nach dem Lockdown und davon, dass die Kirchengemeinde es wagt, am kommenden Sonntag wieder zum Gottesdienst einzuladen... In der Ferne bellt ein Hund, die Schwäne auf dem Teich ziehen unbekümmert ihre Bahn. Ein kleines Mädchen fährt auf seinem Roller vorbei, die Haare wehen im Wind. Der alte Mann isst noch immer sein Eis. Der Wind geht durch die Bäume, Blütenblätter tanzen durch die Luft.

Ich schaue und warte. Es wird etwas auf uns fallen und in uns hinein. Wie Blüten und Wind. Wie Feuer und Licht. Ich warte und bete:

Heile uns, Gott. Komm mit Deinem Trost und lass uns die Nähe Deines Himmels spüren. Lass Dein Wort durch unseren Kopf gehen und senke Deinen Blick in unser Herz. Zeige uns sichtbar und unsichtbar, dass wir nicht verloren sind, auch wenn die Welt verloren ging. Und dass Du Dich unser erbarmst, wie wir uns erbarmen wollen. Gib wie einst dem Volk Israel und Deinen Jüngerinnen und Jüngern auch uns Deinen guten Geist und lehre uns auf Deine Weise die Welt zu betrachten. Und die Dinge zu Ende zu denken, so dass wir neu anfangen können mit Dir und unseren Mitmenschen und allen Geschöpfen, die Du gemacht hast. Zeig uns den Weg durch den Nebel und unterweise uns, dass wir miteinander das Leben finden. Amen

Almuth Reih-Vetter, Pfarrerin